

Bayern kompakt

Seuchenfälle
Rinder-Tbc bei Tieren im Oberallgäu nachgewiesen
Rindertuberkulose ist auf einem Hof mit 122 Tieren im nördlichen Oberallgäu entdeckt worden. Das teilte das Landratsamt auf Anfrage unserer Redaktion mit. Bei drei Rindern seien die Tbc-Erreger nachgewiesen worden. Die betroffenen Tiere mussten getötet werden. Alle Rinder des Bestandes seien mehrfach untersucht worden, erklärte eine Sprecherin der Kreisbehörde. Um eine weitere Verbreitung zu verhindern, seien Kontaktiere sowohl innerhalb als auch außerhalb des Oberallgäus untersucht worden. Nach aktuellen Erkenntnissen gibt es laut Landratsamt keine weiteren Rinderbestände im Oberallgäu, bei denen Tbc nachgewiesen wurde. Zur Gefahr eines größeren Ausbruchs teilt die Behörde mit: Die Wahrscheinlichkeit dafür werde durch eine hohe Anzahl an Untersuchungen vermindert. Denn dadurch könnten Tbc-Fälle frühzeitig erkannt und die Gefahr einer unerkannten Verbreitung verringert werden. (dr)

Tarifstreit
Warnstreiks treffen Kitas und Gesundheitssektor
Im Tarifstreit des öffentlichen Dienstes gehen die Warnstreiks in Bayern kommende Woche weiter – und sollen unter anderem die Kinderbetreuung treffen. Wie die Gewerkschaft Verdi mitteilte, sollen am Freitag bayernweit Kitas bestreikt werden. Bereits ab Donnerstag kommt es zu Warnstreiks in Gesundheitseinrichtungen. An den restlichen Tagen soll es regionale Schwerpunkte geben. Am Montag soll etwa die Straßenreinigung in Augsburg bestreikt werden. Am Mittwoch sind parallel zum politischen Aschermittwoch Aktionen in der Region Passau geplant. Am Mittwoch und Donnerstag soll Verdi zu Warnstreiks in der Oberpfalz und in Oberfranken aufrufen. Die Gewerkschaften fordern im Tarifstreit mit Bund und Kommunen ein Lohnplus von acht Prozent, mindestens 350 Euro monatlich, zudem drei zusätzliche freie Tage. Die Arbeitgeber lehnen dies mit Blick auf die Haushalte der Kommunen ab. (dpa)

Urteil
Schmerzensgeld nach Prügelei um Saunaliege
Nach einer Schlägerei um ein Handtuch auf einer Saunaliege muss ein Hotelgast seinem Kontrahenten 7900 Euro Schmerzensgeld und Schadenersatz zahlen. Das hat das Landgericht Nürnberg-Fürth in einem zivilen Rechtsstreit entschieden. Der Mann hatte für sich und seine Partnerin zwei Liegen im Saunabereich eines Luxushotels mit Handtüchern und Bademanteln reserviert, ein anderer Hotelgast räumte die Sachen weg und legte sich auf eine der Liegen. Als der Mann aus der Sauna zurückkam, gab es Streit, der mit einem gebrochenen Nasenbein endete. Der Geschlagene musste operiert werden und war drei Tage in der Klinik. Er trägt aber 25 Prozent Mitschuld – er hätte zuvor das Personal verständigen müssen. (dpa)

Rückfall
Kurz nach Entlassung aus Gefängnis wieder in Haft
Nur wenige Stunden nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis hat ein 27-jähriger Mann am Donnerstag auf einen Straßenbahnfahrer in Nürnberg eingeschlagen. Zuvor soll er mehrmals gegen die Scheibe des Führerhauses geklopft und den Fahrer beleidigt haben, teilte die Polizei mit. Beamte nahmen den Betrunkenen fest. Ein Alkoholtest ergab demnach über zwei Promille. Noch am Freitag sollte ein Ermittlungsrichter entscheiden, ob der 27-Jährige wieder ins Gefängnis muss. (dpa)

„Ich kann keine Zukunftsplanung machen“

Nach der Schulzeit finden viele mehrfach beeinträchtigte Kinder keinen Platz in einer Wohngruppe. Das stellt die Familien vor enorme Herausforderungen. Eine Mutter macht im Landtag auf diese Versorgungslücke aufmerksam.

Von Marco Keitel

Königsbrunn 18 werden. Für viele junge Menschen bedeutet das die erste eigene Wohnung oder ein WG-Zimmer. Für den 16-jährigen Enno Higgen könnte der Weg dann in die entgegengesetzte Richtung gehen. Zurück ins Elternhaus. Er ist komplex mehrfach behindert, sitzt im Rollstuhl, kann Arme und Beine nicht bewegen, nicht sprechen und besucht das Internat des Fritz-Felsenstein-Hauses in Königsbrunn im Landkreis Augsburg. Nächstes Jahr endet seine Schulpflicht. Doch freie Plätze für Erwachsene in betreuten Wohngemeinschaften und Pflegeeinrichtungen gibt es kaum.
Kathrin Higgen wohnt in München und arbeitet in Vollzeit. Müsste Enno wieder zu Hause einziehen, stünde ihr Leben still. „Ich kann überhaupt keine Zukunftsplanung machen“, sagt sie. Ihre Hauptbeschäftigung wäre dann die Pflege ihres Sohnes, der Windeln trägt und alle zwei Stunden Medikamente bekommt. „Enno ist ein Engel, aber ich schaffe das nicht.“ So wie Enno und Kathrin Higgen geht es vielen Jugendlichen mit Behinderung und ihren Eltern. Deshalb hat Higgen einen Verein gegründet und im Februar im Landtag gesprochen.
„Zukunft Wohnen für junge erwachsene Menschen mit Behinderung“ heißt der Verein. „Ich muss wissen, dass die Politik versteht, dass wir einen akuten Handlungsbedarf haben“, sagt Higgen. Genaue Zahlen gibt es kaum, aber im Freistaat dürfte es Tausende Eltern mehrfach behinderter Kinder geben, die aktuell oder in wenigen Jahren vor einem ähnlichen Problem stehen wie sie.
Insgesamt haben zwei Millionen Bayern eine behördlich anerkannte Behinderung. In einer Anhörung vor Sozial- und Gesundheitsausschuss im Landtag findet die Münchnerin deutliche Worte: „Wenn Enno nach Hause kommt, dann wird mein Leben stoppen“, sagt sie. Enno wolle das nicht, er wolle raus und unter Gleichaltrigen sein. Im Fritz-Felsenstein-Haus (FFH) sei Enno, der gerne chillt und Videos auf dem iPad schaut, wunderbar versorgt. Da-



Die Münchnerin Kathrin Higgen kämpft dafür, dass ihr Sohn Enno auch nach der Schulzeit einen Wohnplatz mit Pflege hat. Er besucht das Internat des Fritz-Felsenstein-Hauses in Königsbrunn im Landkreis Augsburg. Foto: Team Lewis

mit er das auch als Erwachsener in einer stationären Wohngruppe sein kann, muss es in Deutschland mehr Heilerziehungspfleger geben. Higgen fordert im Landtag eine Pflegekampagne. „Wir müssen es schaffen, mehr Menschen für diesen Beruf zu gewinnen.“
Für die wenigen Wohnplätze für Erwachsene mit komplexer mehrfacher Behinderung gebe es lange Wartelisten. Ein weiterer Vorschlag Higgins: Ein digitales Por-

tal, über das freie Plätze gefunden werden können. Neben der Zukunft von ihr und ihrem Mann bedankt sie auch die ihres jüngeren Sohnes. Der 14-Jährige solle sein eigenes Leben leben können und nicht irgendwann seinen Bruder pflegen müssen.
Gregor Beck kennt die Situation. Er ist Vorsitzender des FFH in Königsbrunn, zu dessen Angebot auch Wohngruppen für Erwachsene gehören. Die auszuweiten sei

aktuell unmöglich. Das bedauert Beck: „Die Lage ist dramatisch.“ Grund sei der Fachkräftemangel. Der Stau auf Wartelisten in ganz Deutschland treffe vor allem komplex mehrfachbehinderte Menschen. „Ich stehe zu 100 Prozent hinter dem, was die Eltern fordern“, sagt Beck. Er hat Vorschläge, wie dem Problem entgegengewirkt werden könnte. Eine Lockerung der Fachaufsicht, wie sie vor Kurzem erfolgt sei, könne dafür sor-

gen, dass weniger Fachkräfte nötig sind, um eine gewisse Anzahl an Menschen zu betreuen. Außerdem schlägt Beck ein „superattraktives Weiterbildungsprogramm“ vor. So sollte es etwa für Kinderpflegerinnen möglich sein, mit beispielsweise 20 bezahlten Wochenendblöcken zur Fachkraft zu werden.
Auch die Arbeitsmigration aus nicht EU-Ländern könnte gefördert werden. Beck denkt dabei etwa an ein Münchner Beispiel, bei dem türkische Pflegefachkräfte zunächst in der Heimat Deutsch lernen, dann ein Jahr lang als Helfer in einer Einrichtung in der Landeshauptstadt arbeiten – und dann in Deutschland als Fachkraft anerkannt werden. Neben dem Fach-

Eltern müssen ihren Job kündigen, um das Kind zu betreuen.

kräftethema gelte es, mehr Wohnungen zu schaffen, in denen auch Platz für sechs Rollstuhlfahrer sei.
Jan Schüller ist in einer ähnlichen Situation wie Kathrin Higgen. Sein Sohn Hagen geht in Ennos Klasse. Der 17-Jährige hat eine mehrfache körperliche Behinderung, sitzt ebenfalls im Rollstuhl, und ist Autist. Schon deshalb sei eine Betreuung im Elternhaus mit wechselnden Pflegern schwierig. Hagen brauche feste Bezugspersonen. „Das würde bedeuten, dass meine Frau und ich unsere Berufe aufgeben müssten“, sagt der Bundeswehr-Offizier. Schüller ist im Elternbeirat des FFH. „Alle Eltern mit Kindern in den Abschlussklassen haben dieses Problem“, sagt er.
Ähnliches berichtet Ulrich von Zanthier. Er lebt in der Nähe von Garmisch-Partenkirchen und ist ein Mitstreiter Kathrin Higgins. Als Vater ist er ebenfalls von dem Problem betroffen. Er kenne Eltern, die bereits ihren Job gekündigt haben, weil ihr Kind wieder zu Hause einziehen musste. Das treffe auch die jungen Erwachsenen, die vorher in ein soziales Konstrukt eingebunden waren: „Dann sitzen sie zu Hause und fallen in ein Loch.“

● Lesen Sie dazu den Kommentar auf der ersten [Bayern-Seite](#)

Ulmer Münster wird auch im Inneren zur Großbaustelle

Schon seit der Grundsteinlegung vor knapp 650 Jahren wird an der höchsten Kirche der Welt unaufhörlich gearbeitet. Jetzt zieht ein riesiges Baugerüst ins Kirchenschiff ein.

Von Dominik Prandl

Ulm Am Ulmer Münster, der höchsten Kirche der Welt, gab und gibt es immer etwas zu tun. Jedes Jahr werden mindestens 2,7 Millionen Euro ausgegeben, um das Wahrzeichen der Stadt zu erhalten. Schon sehr bald wird für alle Besucher die Großbaustelle Münster auch im Inneren deutlich sichtbar: Ein riesiges Gerüst zieht in das Kirchenschiff ein. Und das für eine lange Zeit.
Schon heute sieht man Zäune und Absperrungen, wenn man durch die evangelische Kirche geht. Vor dem Chorraum bewegen sich Besucher unter einem kleinen Gerüst hindurch. Es dient als Schutz, denn vor zwei Jahren ist ein Stück Putz vom 42 Meter hohen Gewölbe herabgestürzt.
Nach vor Ostern soll ein riesenhaftes Gerüst im Kirchenschiff aufgebaut werden, das bis unter die Decke reicht und mehr als 100 Tonnen wiegt. Es erstreckt sich

drei Arkaden entlang und reicht bis an die Chorwand. Vom Gerüst aus soll das Gewölbe in schwindelerregender Höhe analysiert und repariert werden. Genauso die Pfeiler zwischen den Glasfenstern hoch oben im Mittelschiff, die marode sind. Obendrein wird das Gerüst durch die Fenster nach außen verlängert, um dort die Brüstungen sanieren zu können. Und auch das Sakramentshaus wird komplett saniert. Die größte Herausforderung ist allerdings das Weltgerüstsfresko um den Chorbogen.
Es ist etwa 160 Quadratmeter groß und gilt als größtes Fresko nördlich der Alpen. Es gibt die Befürchtung, dass der Putz unter der Malerei nicht mehr richtig an der Wand hält, erklärt der Ulmer Dekan Torsten Krannich. Bewahrheitet sich dieses Szenario, wird es richtig teuer. Der Dekan hofft, dass die Arbeiten vor dem Chorraum in fünf bis sieben Jahren abgeschlossen sein werden. Macht das Fresko aber tatsächlich Probleme, sei das „nicht mehr realistisch“. Obnehin



Der Putz am 42 Meter hohen Gewölbe bröckelt. Deshalb ist jetzt schnelles Handeln gefragt. Foto: Alexander Kaya

bleibt das tonnenschwere Gerüst noch weitaus länger im Ulmer Münster: Sind die Arbeiten vor dem Chorraum beendet, wandert es auf die andere Seite des Kirchenschiffs an die Hauptorgel heran. Dieser Bereich ist schon seit zwei Jahren gesperrt wegen des Putzes, der sich auch hier von der Decke löst.
Für viele Jahre werden Gottesdienste im Ulmer Münster also unter einem Baugerüst stattfinden. Das sich daraus ergebende Bild drückt aus, was das Münster schon immer war: eine riesige Baustelle. „Im Prinzip muss das ganze Gebäude alle 100 Jahre komplett saniert werden“, erklärt Dekan Krannich. Permanent arbeiten Menschen am Erhalt der Kirche – zurzeit auch am 161,5 Meter hohen Hauptturm.
Drei Spezialfirmen erheben seit einem halben Jahr permanent Daten im Gotteshaus: etwa über das Wetter und darüber, wie viele Touristen da sind. Kunstwerke wurden mit Kameradrohnen untersucht.

Unters Gewölbe sind Mitarbeiter einer Spezialfirma geklettert und haben lockere Teile von der Decke abgelöst. Aus der Mitte des Gewölbes ist bis jetzt noch kein Brocken Putz heruntergefallen. Trotzdem kann es sein, dass auch dort noch Arbeiten nötig sein werden. „Das weiß man noch nicht“, sagt Krannich. Gefahr bestehe für die Besucher aber nicht.
Die aktuellen Arbeiten auf dem Großgerüst sollen vor allem durch Fördergelder und Spenden finanziert werden. Ein Problem ist laut Krannich: „Für die Restaurierung eines Fensters findet man eher Spender als für Putz.“ Solche Projekte seien für die Menschen einfach nicht in gleichem Maße fassbar. Schon seit der Grundsteinlegung im Jahr 1377 wird am Wahrzeichen der Stadt Ulm geschuftet. „Manche sagen: Das Schlimmste, was passieren kann, ist, wenn nirgends am Münster mehr ein Gerüst stehen würde“, sagt der Dekan. „Denn das würde heißen, dass kein Geld mehr da ist.“